

Durch Stacheldraht und Steppe

Die Flucht eines Neunzehnjährigen aus russischer Gefangenschaft / Von Wilhelm von Bülow

XVIII.

Besuch im Lager

Wenn wir am Abend zusammenkamen, wurde über die Nachrichten aus dem Lager gesprochen. Uns fehlte fast alles, um weiterzukommen. Unser Geld reichte nur zu wenigen Tagen Nahrung, falls wir die nötigen Dinge besorgen. Am nächsten Morgen wurde eine Fahrt nach dem Osten auf Entloose, da wir annahmen, daß man uns in dieser Richtung nicht suchen würde und man in der Hoffnung hatte, die uns weiterzuleiten würden. Es war für eine Nacht in Schilfen durch Vorhöfen und dann über die Weichselstraße nach Amerika. Doch das waren alles spätere Sorgen, zunächst galt es einen Weg zu finden, um aus dem Arrest auszubringen. Das konnte nur durch einen gemeinsamen Gewaltakt erreicht werden. Unter den Mannschaften waren zweifellos einige gut dazu zu gebrauchen. Was hatte seinen Ausbruch nach der Monarchie mit Hilfe russischer russischer Straflinge gemacht. Einen von diesen hatte er als angeblichen Leiter der russischen Nationalität mit in die Hauptstadt geschmuggelt. Der und der Bauer waren sicher im Falle eines Zusammenstoßes mit der Wache die besten Straflinge.

Der Plan, der schließlich am meisten Aussicht auf Erfolg zu haben schien, war der, die Gefangenen aus dem Arrest zu führen und bei der allgemeinen Verwirrung das Gefängnis zu verlassen. Es mußte dazu ein Aufbruch nach der Straßenseite geschafft werden, der mindestens so groß war, daß einer nach dem anderen schnell und mühelos ins Freie gelangen konnte. Es mußten ferner Verbindungen zwischen den Zellen hergestellt werden, damit keiner während des Durchgangs in seiner Zelle umkommen konnte. Da die Wände aus Holz waren, bestand durchaus die Möglichkeit, diese Verbindungen anzufertigen, zumal wir fast den ganzen Tag in unseren Zellen unbeschäftigt blieben und so auch nie untersucht wurden. Der russische Straflinge, der mit den anderen Gefangenen in der Gemeinschafts-Zelle lag, zeigte uns, wie man in kurzer Zeit mit einem Messer ein Loch durchschneiden konnte. Er brach eine unglückliche Gefangenschaft durch. Es sollte Petroleum aus der Lampe der Gemeinschafts-Zelle angelassen werden — ein kleiner Vorfall war schon da, denn dieser Plan war von den gefangenen Mannschaften angedacht worden —, um die Barade so schnell wie möglich in Brand zu setzen und durch das Feuer die Wache von dem Ausgang aus der Gemeinschafts-Zelle fernzuhalten. Dieses Vorhaben hatte, glaube ich, keinen Zweck und zu diesem sehr verwegenen Anschlag, eines Gefangenen, der sich aber nicht erlösen, und sich in sein Schicksal zu ergeben, wäre Selbstmord gewesen. So mußten wir unsere ganze Hoffnung auf das Gelingen dieses Plans setzen.

Als es so weit war, daß die Vorbereitungen in Gang kamen, haben wir schon vier Wochen im Arrest und waren durch die Kälte, den Mangel an Bewegung und die schlechte Luft sehr heruntergekommen. Die Vorbereitungen wurden sehr vorsichtig in Anbetracht genommen, da wir ein kleiner Teil der Gefangenen einverleibt war. Wir begannen damit, die Verbindung zwischen den Zellen herzustellen, um uns auch am Tage bewegen zu können. Zuletzt sollte der Wache noch draußen geschaffen werden, und erst dann bevor alles zum Ausbruch fertig war, sollten alle Gefangenen von der Wache in Kenntnis gesetzt werden, so daß niemand mehr Zeit haben würde, den Versuch zu vereiteln.

Eines Tages um die Mittagszeit, in der der Gehilfe des Lagerkommandanten seinen Rundgang zu machen pflegte, hätten wir die Zeit gehen, die von der Wache in den Gang vor unsere Zellen führte. Sofort kam Leben in die Zelle, alles begann auf, um wie gewöhnlich den Russen mit Schimpansen und geballten Fäusten zu empfangen. Ich habe durch mein Lächeln auf den Gang hinaus und sah dort zu meinem Erstaunen eine Dame von der Wache herkommen. Unter ihr gingen einige russische Offiziere, der ihr hinter ein paar Mäntel. Sie ging sehr langsam, weil sie in dem Halbdunkel unseres Gefängnisses noch kaum etwas sehen konnte.

Unschlüssig trat Ruhe ein, und die Hände verknüpfen sich an den Gefängnisgittern. Denn alle merkten, daß heute etwas anderes als die gewöhnliche Routine vor sich ging. Die Dame trug etwas in französischer Sprache zu den russischen Gefangenen. In einer leeren Zelle wurde halbeschwarz, und dort lag sie sich die Gefangenen vorführen; die Delegierte der Roten Kreuzes war die österreichische Prinzessin. In der Begleitung einiger hoher russischer Offiziere und eines Generalarztes. Sie war eine sehr energiegelade Frau, aber trotzdem fanden ihr die Tränen in den Augen, als sie unter leuchtendem Gefängnis lag. Ich verstand nur Bruchstücke von dem, was sie zu den russischen Gefangenen sagte. „Wie gut, daß ich darauf gekommen habe, in diese Barade zu gehen. Jetzt lebe ich, warum sie mir verheißt werden sollte. — Man hat in Petersburg keine Ahnung, was hier die Gefangenen behandelt werden.“ Den Russen war es natürlich unangenehm, und wir genossen den Eindruck, daß die Prinzessin großen Einfluß in Petersburg haben mußte.

Der Arrest wird aufgehoben

Wir wurden alle zu ihr geführt, und jeder hatte Gelegenheit, seine Wünsche und Beschwerden vorzutragen. Wir waren so verzweifelt in diesem Gefängnis, daß wir keine Rücksicht darauf nahmen, ob das, was wir sagten, uns vielleicht mehr schaden als nützen konnte. Trotz der Gegenwart der Russen sprachen wir rücksichtslos über unsere verzweifelte Lage. Was hatten wir schon Schlimmeres passiert? Hier mußten wir nicht nur leben, sondern auch sterben. Wir sagten daher offen, daß wir nicht entkommen seien, sondern nur die Gefängnisstrafe zu unternehmen und unserer Lage so über so ein Ende zu machen. Wir konnten der Prinzessin, daß alles vorbereitet und durchgeführt sei, und daß wir, falls wir nicht am übernatürlichen Tag aus dem Gefängnis befreit würden, nur nichts zurücklassen würden, um herauszufinden, ob bei dem Versuch zum Tode zu gehen. Die Versprechung, noch an demselben Tage mit Entkommen, dem Generalhauptmann Zilinski, zu sprechen und alles, was in ihrer Macht liege, für uns zu tun. Der russische Generalarzt, der bisher mit der Prinzessin nur sprach, wurde gefangen gehalten, läßt alles verstanden zu haben, denn er sagte in deutscher Sprache zu uns: „Konten Sie keine Sorgen, meine Herren, es wird nicht nötig sein.“

Nach diesem Besuch hatten wir jedenfalls wieder Hoffnung, auch ohne unsere in Aussicht gestellten Ausbruchversuche aus dem Gefängnis zu kommen. Unsere Verbindungen aber hatten wir beschleunigt, weil, um im Notfall handeln zu können, wir uns aneinander hatten.

Am zweiten Tage nach dem Besuch der Prinzessin wurden wir aus dem Gefängnis entlassen. Es war im ersten Mittagspausen geworden. Auch die Repressalien gegen die deutschen Offiziere waren beendet, und es wurden alle in das Offizierslager übergebracht. Wir sollten unsere Sachen, so weit sie noch vorhanden waren, aus der Mannschafts-Zelle in der wir die erste Nacht in Unruhe verbracht hatten. Dann wurden auch wir in das durch einen hohen Bretterzaun vom Mannschafts-Lager getrennte Offizierslager geführt. Als einziger Offizier war der Leiter der Gefangenen paradedienste. Aber schon zwei Tage später hörten wir, daß es ihm gelungen war, zu entkommen. Er hatte mit dem Ausbruch, der ihm das Freisein brachte, gekämpft, hatte sich zum Spitz keinen Mantel angeeignet und eine Kiste ausgelassen, ihm dann plötzlich einen Rinnhofen gegeben, die Jellentin von außen geschloßen und war, ohne erkannt zu werden, durch die Wache in das Mannschafts-Lager gekommen. Von dort aus war er geflohen. Eine Woche später wurden auch die Mannschaften aus dem Arrest teils entlassen und teils in ein Gefängnis in der Stadt gebracht.

In dem Offizierslager blieben wir zunächst ebenfalls im Arrest, nämlich in einem innerhalb einer Barade abgetrennten Raum, den wir nicht verlassen durften.

Zum Schluß nach drei Tagen wurde unser Arrest aufgehoben, mit der Einschränkung allerdings, daß es

uns drei Arrestanten aus Kommandantenshaft verboten war, zu entlaufen in die Stadt zu gehen, weil das Verbot gegen uns immer noch schwebte. Wir hatten bisher nur in Unterhaftungshaft gesessen. Wir konnten jetzt auf den Hof gehen und uns das Lager ansehen, blieben zunächst aber noch in der Arrestbarade, wohnen, da die anderen Arrestanten zum Teil noch nicht freigelassen und eingeteilt waren.

Das Gefangenenlager war recht groß. Der ganze Komplex des Offiziers- und Mannschafts-Lagers war von dem Arrest für eine landwirtschaftliche Ausstellung angelegt worden. Ein etwa drei Meilen hoher Bretterzaun, über dem noch drei Reihen Stacheldraht gezogen waren, schloß das Lager von der Steppe ab. Ein ebenso hoher Zaun trennte das Mannschafts-Lager vom dem Offizierslager, und es war sogar verboten, an den Zaun heranzugehen und mit den Mannschaften zu sprechen. In Abständen von etwa dreißig Meilen standen Posten mit aufgestellten Zeichen.

Auf dem Lagerhof gab es keinen Baum und keinen Strauch. Im Jahr 1918, die früher zum großen Teil Weizenfelder gewesen waren und daher noch umgebaut werden mußten, wurden etwa 700 gefangene Offiziere untergebracht. Es waren damals 30 deutsche, 20 österreichische und ungarische Offiziere und etwa 70 Türken in Unruhe. In einer Barade dicht am Hauptingang des Lagers befanden sich die Wache und Baracken der Lagerverwaltung. Eine Barade, die sogenannte Kantine, war für den allgemeinen Gebrauch bestimmt. Dort wurden gemeinschaftliche Besprechungen, Konzerte, Versammlungen und Vergnügungen abgehalten. Die Barade für den Wohnbedarf der Offiziere waren als Küche und Vorraum eingerichtet.

Jede Wohnbarade war in zwei Halbbaraden geteilt, in denen je sechs Offiziere untergebracht werden konnten. Voller und anderthalb Meilen hohe Wände teilten den gesamten Raum in neun gleich große Höfe. Das waren die Schlafbaraden für zwei Offiziere. Die Offiziere lebten in den Zwischenräumen, die jedoch nicht bis zu den Fenstern reichten, so daß dort ein etwa zwei Meilen breiter Gang entstand. In einer Ecke war ein doppelt so großer Raum durch die zur Decke reichende Bretterwände abgeteilt. Dieser Wohnraum war für zwei Offiziere oder drei Offiziere bestimmt. Ursprünglich hatte der Hofhofen auch die Baracken aus gehauenen Stein befanden. Die waren später abgebrochen. In dem Zwischenraum zwischen Decke und Stacheldraht gab es reichlich Matten.

Die Barade, in der das Offiziersarrestlager lag und in der wir zunächst noch wohnen blieben, diente außerdem als Kantine und Kantine. Ein deutscher und ein österreichischer Arzt hielten dort Sprechstunde und sorgten, so gut es bei den beschränkten Mitteln an Medikamenten und Verbandstoffen ging, für die Kranken. Schwere Kranke wurden in ein Lazarett in die Stadt gebracht, in dem auch kriegsgefangene Ärzte beschäftigt waren.

Kopierstadt 1937 von G. D. Heidecke Verlagshausbandlung „Licht und Töne“, München.

Schüler vom Schnee begraben

Viele Verkehrsverbindungen im Waldenburger Bergland und der Grafschaft Glax und in den Bergen des Riesengebirges sind bis zu den Kanten der Straßenbahnen eingeweicht. Tausende von Schneeschlitten mit Motorantrieb räumen sich in den Schneemassen fest und müssen mühsam wieder herausgehoben werden. Die Autostraßen Walden-Glax sind Tag und Nacht von Kolonnen bedeckt, die sich aus Räumern der Umgegend zusammensetzen und verladen. Die Straße einmengen schneller zu halten. In Rumpen der Bolzenhain wurden drei Schüler, die ihre in einem anderen Dorf gelegene Schule erreichen wollten, unter einer Bahnüberführung von einer Lawine begraben, die sich von dem Steinbogen der Überführung löste. Ein zehnjähriger Schüler namens Reubach konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

5 Minuten Geschichte

14. Januar 1905

Ernst Abbe gestorben

Als am 14. Januar 1905 Dr. Ernst Abbe, der ehemalige Inhaber der weltbekannten Zeiss-Werke, in Jena starb, erfüllte sich ein deutsches Gelehrten-Idol, das ebenso ungeschwätzlich wie bedeutend war. Ernst Abbe war als Sohn eines armen Zimmerarbeiters in Göttingen geboren worden und hatte schon als Knabe eine außerordentliche Begabung für technische Dinge gezeigt. Mit Hilfe von Gönnern konnte ihm dann nicht nur der Besuch der Realgasse, sondern auch der Universität ermöglicht werden, wo er unter größten Entbehrungen Physik studierte und schließlich als Privatdozent der Physik in Jena sich habilitierte konnte.

Wenige Jahre später trat ein Ereignis ein, das für Abbe die größten Folgen haben sollte. Der Mechaniker Carl Zeiss, der für die Universität Mikroskope zu bauen hatte, kam zu ihm und machte den jungen Gelehrten darauf aufmerksam, daß die vergrößerten Bilder ein und desselben Gegenstandes in den verschiedenen Mikroskopen von einander abwichen. Nach zahlreichen Versuchen gelang es Abbe, diesen Fehler zu beheben und Mikroskope zu bauen, deren jedes gleich zuverlässig und scharf arbeitete. Die neuen Zeiss-Mikroskope wurden bald berühmt, und dieser Erfolg veranlaßte Abbe im Jahre 1876 in das Unternehmen von Carl Zeiss als Teilhaber einzutreten. Als es dann Dr. Otto Schott, dem dritten Teilhaber, gelang war, ein für die Optik besonders wertvolles Glas herzustellen, erlangten die Zeiss-Werke Weltgeltung, und die Zahl der Arbeiter stieg beständig.

Im Jahre 1891 wurde Ernst Abbe allein Inhaber des großen Unternehmens. Und nun machte er sich daran, einen großartigen Plan zu verwirklichen, der seinem Ansehen als Gelehrter und Leiter der Zeiss-Werke den schönsten Ruhm eintrug. Er verwandelte sein Unternehmen in die „Zeiss-Stiftung“, deren Direktor und Angestellter er selbst wurde. Nach seinem Willen sollten die Mehrerträge der Stiftung für die Förderung der optischen Forschung und der naturwissenschaftlichen Studien an der Universität Jena verwendet werden, außerdem sollten sie in wohlbedachter Organisation der Gefährdung der Zeiss-Werke zugute kommen. Mit dieser großartigen Tat zeigte sich Ernst Abbe, der Kreisler, als ein wahrer Sozialist, als ein selbstloser Arbeiter, dessen Willen und Fortschritt stets einem höheren Ziele galt und als ein großer Mensch, der auch im Erfolg nicht vergaß, daß er einst von ganz unten angefangen hatte.

„Autogrammiager“ prellt Filmschauspieler

Der 32 Jahre alte Kurt I. hat eine große Anzahl von Filmschauspielern durch einen raffiniert angelegten Trick empfindlich geschädigt. Er hatte sich die Anschriften von bekannten männlichen und weiblichen Filmschauspielern beschafft und erschien nun bei diesen in der letzten Nacht eines Robespierers, um ein Autogramm zu erbitten. Er tat dies mit so gut gemachter Treue, daß er sich selbst als Autogrammiager, doch seine Bitte jedesmal erfüllt wurde. Zum Dank vermachte er, aus seiner Heimat Domburg den Schülern als sein und seiner Kollegen Geldes Räumeral und einen Hammer mitzubringen.

Diese freundlichen und bereitwilligen Gespräche endeten schließlich immer damit, daß die Künstler dem bittenden Autogrammiager mehrere Mark in die Hände drückten, die von dem „lieben Robespier“ etwas widerstrebend eingekassiert wurden. Dann ließ der Verräter nichts mehr von sich hören. Das Berliner Schöffengericht verurteilte den Gauner in der volkstümlichen Weise zu sechs Monaten Gefängnis.

Die dritte Afrika-Expedition Dr. Kohl-Larsens

In diesen Tagen hat der Bremer Nordsee- und Afrika-Expedition Dr. Kohl-Larsen seine dritte Afrika-Expedition angetreten, die ihn wieder am Quorab-Ber, dem Ziel seiner letzten Reise, im ehemaligen Deutsch-Schwarzafrika führen wird. Dr. Kohl-Larsen hat sich in der wissenschaftlichen Welt besonders durch einen Roman gemacht, daß ihm die Keltikung des Efeletts eines Menschen gelang, der vor rund 250 000 Jahren in Afrika gelebt hat.



Der Geburtstag Hermann Görings

Links: Der Föderal und Senator Schöler betrachten das Gemälde von Hans Makart, das der Führer zum Geschenk machte. Rechts: Ministerpräsident Generaloberst Göring schreitet die Front der angetretenen Formationen abwärts, rechts: Dr. Goebbels, Ministerpräsident Generaloberst Göring, Franz Hoffmann und Franz-Bild-Zentrale.

Sie sind eilig im Gange — Was wollen sie?

Was die kühnende Kunst geschaffen vor der Zeit der
Perfektion bis in die Jahrhunderte, als die Könige
von Frankreich und die Kaiser in Olympia vertreten
sein wollten, hat sich innerhalb der Grenzen des Tem-
pelsbezirks zusammengedrängt. Für Griechenland war
hier das reichste Museum der alten Welt. Nach den
vorhandenen Überresten konnte man zum ersten

Im Frühjahr 1937 wurden die neuen Ausgrabungen an des Deutschen Reiches durch Reichsminister Hitler eröffnet, der im Beisein des griechischen Kultusministers Georgios Palas mit den ersten Ausgrabungsarbeiten das Zeiden zum offiziellen Beginn gab. Ein ganze Zahl erlesener Bronzegeräte von großem künstlerischen Reichtum war das Ergebnis der folgenden Wochen. Im deutschen Ausgrabungsmuseum, das neu errichtet und fortgeführt werden wurde, ist man

Nördlich-indogermanische Wurzeln Olympias

Vermehrte Kunde über die Vorgehensweise des stum-
men Teilgebirges erhofft man von Tiefgrabungen
zwischen den Gebirgen und unter ihren Fundamenten.
Kohlentriebe reichen die Wurzeln der abwärtsfallenden
Spalte, welche uns erstmals aus dem Jahre 176 v. Chr.
entfand. Beginnlich, laut, wurde bis in den Beginn des
2. Jahrhunderts, wo uns die Anwesenheit indogermani-
scher Stämme auf griechischen Beiden zum ersten
Male greifbar wird. Weiden die Neuenstammungen
hinzu, geben aber größere reichhaltige Hinweise auf
die indische Zusammenhänge?

Es ist möglich, den Umrisszeichnungen, die in den nächsten Jahren durchgeführt werden, jetzt schon irgendwelche Ergebnisse vorzunehmen, so bei derartigen Fortschritten oftmals der Grob der Schwierigkeiten der zu lösenden Fragen mit jeder neu gewonnenen Erkenntnis zunimmt. Als Pioniere deutscher Kulturwille werden die in Olympia tätigen Wissenschaftler und vornehmlich ihre Aufgabe lösen, soweit es selbst werden kann.

Germann Löns unter dem tschechischen Rotkrist.

In einem Vortrage für die deutsche Sozial-
isten in der Thiergärtnerei ist auch der
"Leichen-Ter" allererste Weihnachtsbaum" enthalten.
Dermann Vnus fährt hier die Einführung und Ver-
breitung des Weihnachtsbaumes. Es heißt darin:
"So verbreitete sich der Weihnachtsbaum über ganz Teu-
sland und von hier weiter". In einer fälschlich
überlieferten Reminiscenz dieses Vortrages wurde nun
diesem Satz das Wort "Teuflsland" gefügt, und es
heißt nun nur noch "über das ganze Land", und
heißt also, daß in Teuflsland der Leichen-Ter, Sozial-
istenbaum, eingeführt worden, und daß man es
für äußerst gefährlich hält, wenn darin irgendwo
Teuflsland die Rede ist. In der deutschen Welt hat man
freilich andere Sorgen!

Stiefentwurf für die Ankerlinie

Der amerikanische Konsultrier David Lane, der als Pilot an der Nord-Expedition in die Arktis mitgenommen hat, hat jetzt in Philadelphia das Gerüst von drei röhrenförmigen Luftschiffen vollendet, mit denen die amerikanische Luftschiffcorps 1913 nahestenommen werden wird. Jeder dieser Tanks ist 12 Meter lang und 6 Meter breit. Im Innern befinden sich luftschiffähnliche Reaktionsvorrichtungen und beheizbare, mit einer Art verflüssigten Petroleum betriebene Zündmaschinen, ferner Sauerstoffbehälter und Vorräume mit warmem, fließendem Wasser. Auf dem Schiff werden viele drei Tanks für die Elektrifizierung der Arktis befördert.

Die Barrinas

16. Fortsetzung.

Die Größe des Furchen kann auf mich nicht so ein-
drucksvoll wirken wie auf Menschen, deren kleineres
Körpermaaß sie zwingt, zum Rausler aufzusehen. Ich
bin wohl ebenso groß wie der Furch, nur ist seine
Gestalt viel breiter, voller und wichtiger als die meine.
Die großen, etwas vordringenden, blauen Augen
blicken mich mit dem ruhig wartenden, selbstsam ein-
dringlichen Ausdruck an, den ich so gut kenne.

Natürlich wird der Käufer auf die Damer nur ganz Angebot haben, wenn er die Ware entsprechend bezahlt. Man muß verstehen, der Landwirtschaft mehr Einmalmen zu sichern. Unsere geographische Lage ist so ungünstig, daß wir mehr als andere Länder auf eine leistungsfähige, also treibende Landwirtschaft an

„Ja, das werde ich! Ich gebe auch zu, daß man mit mehr Aussicht auf Genuß und Erfolg am eigenen Hause hat als an fremden. Trotzdem hoffe ich, daß Sie annehmen werden, Ich erwarte, daß die Interessen der bürgerlichen Interessen nicht minder ernst nehmen wird als die des Großgrundbesitzes. Ein gut fundirter Bauernstand ist für Preußen in wahrer Weise ein große Schatzkel auf lebhaftem Wegen in Genuß kommen. Das Großvieh ist unentbehrlich als Düngemittel. Aber die richtige Kraft und volle Ernte geht doch erst der Schornstein dem schlechten Boden. Wir brauchen einen progressiven Mann an der Spitze der Bauern, der klare Augen im Kopf hat und den guten Wegen des Großgrundbesitzers kennt. Gungler hat immer. Wenn man ihm aber die Ratten zumiß, kommt er mit ihr aus, während er den ganzen Schinken aufißt.“

„Es ist mir freundschaftlich von Ihnen, Herr von Bering, daß Sie einmal zu uns kommen“, beglückte mich mit ihrer warmherzigen Liebenswürdigkeit, und indem sie auf das Geruchsnis der Konserbationen in dem Kistchen anspielte, das der Künstler übrigens seiner Stelle erwähnt hatte, fügte sie hinzu: „Wir sind sehr eifrig geworden. — Nun ist vorzüglich!“

(Fortsetzung folgt.)